

Das Erste[®]

Donnerstag, 30. Oktober 2014, 20.15 Uhr, Das Erste

Mörderhus

Der Usedom-Krimi

ARD[®] Degeto

NDR[®]

Inhalt



Nach sechs Jahren Haft kehrt die frühere Staatsanwältin Karin in ihr Haus auf die Insel Usedom zurück, von den Einheimischen „Mörderhus“ genannt. Hier hatte Karin im Affekt ihren Mann erschossen – wegen einer jüngeren Geliebten.

Die Insulaner bleiben auf Distanz. Und auch Tochter Julia, die als Hauptkommissarin arbeitet, begegnet Karin mit Misstrauen. Julia lebt mit Ehemann Stefan und Tochter Sophie in Heringsdorf.



Julia muss als Hauptkommissarin den Tod eines Ertrunkenen klären. Thomas Krenzlin hatte vor einigen Jahren einen Autounfall verursacht, bei dem zwei Menschen ums Leben kamen. Er selbst saß seither im Rollstuhl. Sein Tod gibt Julia Rätsel auf: War es ein Unfall, weil der polnische Pfleger Janek vergaß, die Bremsen anzuziehen? War es ein Mord aus Rache oder gar ein Suizid aus Lebensüberdruß? Karin beobachtet die Ermittlungen ihrer Tochter genau und mischt sich immer wieder ein. Den Vater von Thomas kennt sie persönlich. Karin hat schließlich eine sehr gefährliche Idee...



Mörderhus

Der Usedom-Krimi



Stab

Regie	Andreas Herzog
Drehbuch	Scarlett Kleint, Michael Illner, Alfred Roesler-Kleint
Kamera	Philipp Sichler
Schnitt	Gerald Slovak
Szenenbild	Monika Nix
Casting	Anja Dührberg
Kostümbild	Ulla Gothe
Musik	Colin Towns
Ton	Andreas Kluge, Axel Behrens
Produktionsleitung	Frank Huwe
Produzent	Tim Gehrke
Redaktion	Donald Kraemer (NDR), Katja Kirchen (ARD Degeto)

Besetzung

Karin Lossow	Katrin Sass
Julia Thiel	Lisa Maria Potthoff
Stefan Thiel	Peter Schneider
Sophie Thiel	Emma Bading
Heiner Krenzlin	Dirk Borchardt
Anke Krenzlin	Mathilde Bundschuh
Dr. Brunner	Max Hopp
Marek Woźniak	Marcin Dorocinski
sowie	Rainer Sellien, Merlin-Victor Faaß, Mateusz Dopieralski, Aaron Altaras, John Keogh, Tobias Oertel, Ramona Kunze-Libnow, Teresa Harder, Steffen Scheumann, Stephan Baumecker, Annika Pinn, Caroline Redl u.a.

Produktionsangaben

Drehzeit	4. Februar bis 5. März 2014
Drehort	Usedom
Länge	90 Minuten

„Mörderhus – Der Usedom-Krimi“ ist eine Produktion der Polyphon im Auftrag der ARD DEGETO und des NDR.

Usedom wird zur Krimi-Insel

Ein außergewöhnliches Ermittlerduo geht künftig auf der Ostseeinsel Usedom auf Mörderjagd: die ehemalige Staatsanwältin Karin Lossow (Katrin Sass) und die Kriminalhauptkommissarin Julia Thiel (Lisa Maria Pott-hoff), zwei starke Frauen, die weit mehr verbindet als der Ehrgeiz, Verbrechern auf die Spur zu kommen. Denn Karin und Julia sind Mutter und Tochter. Ihr Verhältnis zueinander ist geprägt von tiefen Verletzungen, Misstrauen und Sprachlosigkeit: Julia kann ihrer Mutter nicht verzeihen, dass diese ihr im Affekt den Vater genommen und ihr „ganz normales“ Leben von einem Moment auf den anderen zerstört hat. Karin sucht, nachdem sie nach Jahren aus der Haft entlassen wurde, die Annäherung – und kann sich ihrer Tochter doch nicht erklären. Beide prallen bei jedem Kriminalfall neu aufeinander.

Eine komplexe und vielschichtige Konstellation, die die Autoren, Scarlett Kleint, Michael Illner und Alfred

Roesler-Kleint, den Regisseur Andreas Herzog und nicht zuletzt die Schauspielerinnen herausfordert und einen enormen Fundus für spannende Krimi- und Familien-Geschichten bietet.

Erstmals spielt eine TV-Krimi-Reihe auf der Ostseeinsel Usedom mit ihren berühmten Kaiserbädern und charakteristischen Landschaften. Die Fälle, die Julia mit und gegen ihre Mutter zu lösen hat, führen sie regelmäßig auf die polnische Seite Usedom, wo sie mit ihrem attraktiven Kollegen Marek kooperiert. Eine deutsch-polnische Zusammenarbeit, die erhebliche Folgen für Julias Familienglück hat. Nicht zuletzt sind es die eindrucksvollen und spannenden Bilder der Insel, mit denen der Kameramann Philipp Sichler die besondere Atmosphäre unterstreicht. Sie werden dem Zuschauer im Gedächtnis bleiben.

Donald Kraemer, NDR Redakteur

Die Autoren

Scarlett Kleint studierte Kultur- und Theaterwissenschaft an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin. Zunächst arbeitete sie als Fernsehjournalistin, Filmkritikerin und Übersetzerin. Seit Mitte der 1990er-Jahre ist sie als Drehbuchautorin erfolgreich, unter anderem als Erfinderin von Familienserien wie „Kanzlei Bürger“, „Happy Birthday“, „Tierärztin Dr. Mertens“ oder „Die Stein“. Inzwischen hat sie sich auch einen klangvollen Namen in der Krimi-Szene erschrieben. Scarlett Kleint schreibt für „Tatort“ und „Polizeiruf 110“. Große Aufmerksamkeit erregten ihre Filme „12 heißt: Ich liebe dich“ mit Claudia Michelsen und „Der Mauerschütze“ mit Benno Fürmann.

Michael Illner begann in den 1990er-Jahren zu schreiben und hatte sofort Erfolg. Sein Krimi „Gemischtes Doppel“, den er gemeinsam mit Leo P. Ard zu Papier brachte, wurde 1993 mit dem „Deutschen Krimi Preis“ ausgezeichnet. Für die Folge „Totes Gleis“ der Krimireihe „Polizeiruf 110“ erhielten Illner und Ard den Adolf-Grimme-Preis in Gold. Die erfolgreiche RTL-Krimiserie

„Balko“ entstand nach einer Idee der beiden Autoren. Für den Fernsehfilm „Küss mich, Genosse!“ (2007) schrieb Illner das Drehbuch gemeinsam mit Rodica Doehnert. Weitere langjährige Ko-Autoren Illners sind Scarlett Kleint und Alfred Roesler-Kleint. Michael Illner hat Drehbücher für mehr als 200 Serienepisoden und über 40 TV-Filme verfasst.

Alfred Roesler-Kleint arbeitete von 1975 bis 1980 als Kulturredakteur beim DDR-Fernsehen und galt dort als Querulant. Er kündigte und schrieb unter Pseudonym Fernsehkritiken und schließlich Rocklyrics für die Gruppe „City“. Nach der Wende kehrte Alfred Roesler-Kleint zum Fernsehen zurück, war letzter Chefredakteur des Deutschen Fernsehfunks und gehörte zum Gründungstab des Ostdeutschen Rundfunks Brandenburg. Als Redakteur für das Vorabendprogramm betreute er zwei Vorabendserien der ARD. Sein erstes Drehbuch schrieb er für den Film „Verrückt ist auch normal“. 2003 verfilmte Regisseurin Vivian Naefe den Stoff mit Gruschenka Stevens und Dieter Pfaff in den Hauptrollen.

Andreas Herzog

Regie

Andreas Herzog wurde 1967 in Bad Tölz geboren. Er arbeitete zunächst beim Fernsehsender Tele 5 als Cutter für Werbung, Film und Fernsehen. Seit 2007 ist Herzog als Regisseur für Fernsehproduktionen tätig. 2009 erhielt er zudem einen Lehrauftrag an der FH Salzburg und im Filmhaus Köln. Andreas Herzog hat sich einen Namen als Krimi-Spezialist gemacht.

Regelmäßig dreht er für die renommierten Krimi-Formate des deutschen Fernsehens wie „Tatort“ oder „Unter Verdacht“. Die Folge „Terrorist“ der ZDF-Reihe „Letzte Spur Berlin“ brachte Andreas Herzog eine Nominierung für den Adolf-Grimme-Preis ein.

„Ich lasse mich von Figuren und deren Entwicklungen treiben“

Gespräch mit Andreas Herzog

Der Film „Mörderhus“ erzählt zwei Geschichten in einer, ist Drama und Krimi. Welche Geschichte steht im Vordergrund?

Es ist die Geschichte zweier Frauen. Am Anfang wird eine Mutter aus dem Gefängnis entlassen, die vor sieben Jahren ihren Ehemann erschoss. Vor den Augen der Tochter. Beide können sich auf der Insel nicht aus dem Weg gehen und müssen miteinander auskommen. Herauszufinden, warum die Tat geschah, daraus zieht der Film seine Spannung. Parallel dazu erzählen wir einen Krimi, in dem es um die Frage geht: Wie weit darf ich gehen, um meine Kinder zu beschützen?

Ist „Mörderhus“ von Anfang an als Reihe geplant gewesen?

Ja, deshalb lösen wir im ersten Teil auch nicht alle Geheimnisse auf. Ich kann mir zwar vorstellen, dass nach der Ausstrahlung Bedenken laut werden, wir hätten den Zuschauern vielleicht zu viel zugemutet. Der Konflikt der beiden Hauptfiguren wird ja nicht eben mal in 90 Minuten ausgeräumt. Viele Fragen, die offen geblieben sind, werden in Zukunft beantwortet. Wer seine gesamten Geheimnisse verrät, wird uninteressant. Das wollen wir vermeiden.

In den ersten Szenen gehen die Frauen sichtlich auf Abstand zueinander. Erzählt der Film – ohne viele Worte – die Geschichte ihrer Annäherung?

Genau. So hatte ich es mit dem Kameramann besprochen. Und weil beide Figuren gleich stark sind, haben wir die Szenen mit ihnen aus zwei Perspektiven gedreht – aus der Sicht der Mutter und aus der Sicht der Tochter. Wir brauchten also doppelt so viele Einstellungen. Ich wollte die Zuschauer nicht auf eine Seite schubsen und ihnen stattdessen erlauben, sich ein vollständiges Bild zu machen. Ich bin ein großer Fan von Stummfilmen und erzähle einen Konflikt lieber in Bildern als in herbeigedachten Dialogen. Außerdem

kann man nicht immer alles erklären. Zum Beispiel: Ein Mann hat seine Frau betrogen. Sie fragt: Warum hast du das getan? Er sitzt schweigend da, denn er weiß, jede Erklärung macht es nur noch schlimmer.

Starke Figuren, starke Schauspielerinnen.

Das finde ich auch. Als ich das Drehbuch mit dem Hinweis in die Hand bekam, dass Katrin Sass eine der Hauptrollen spielt, da habe ich das erste Mal frohlockt: Ja! Der nächste Glücksfall war Lisa-Maria Potthoff in der Rolle der Tochter. Dazu kam Emma Bading, die die 14-jährige Enkelin darstellt. Alle drei spielen kraftvoll, intelligent und vor allem: auf demselben hohen Niveau. Im Film sind sich die Frauen charakterlich sehr ähnlich, was ihre Beziehung zueinander nicht einfacher macht. Das Trio spielt gern mit dem Feuer und neigt dazu, aus dem Affekt zu handeln.

Sie legen besonderen Wert darauf, „Mörderhus“ horizontal zu erzählen. Was bedeutet das?

In vielen deutschen Krimireihen oder Serien läuft das so: Es tritt ein Ermittler am Sonntagabend aus dem Schrank hervor, löst einen Fall, um danach, bis zur nächsten Folge, wieder im Schrank zu verschwinden. Die Figur entwickelt sich null. Horizontales Erzählen heißt, die Geschichte aus der Figur heraus zu entwickeln. In plotgetriebenen Filmen ist es umgekehrt: Da müssen sie die Figuren so hinbiegen, dass am Ende die Geschichte noch funktioniert. Die klassische Hauptfigur im deutschen Fernsehfilm ist am Anfang lieb und am Ende noch ein kleines bisschen mehr lieb. Das ist langweilig. Ich lasse mich lieber von Figuren und deren Entwicklungen treiben. In „Mörderhus“ sind drei Frauen mit einer schweren Hypothek ins Rennen gegangen. Jetzt, nach Folge eins, setzt man sich am besten wieder hin und überlegt weiter: Was würde ich als nächstes tun, wenn ich diese oder jene Figur wäre? Dieselbe Frage stellt sich der Zuschauer.

Lassen Sie sich auch von dem treiben, was Sie am Set erleben?

Absolut, ich führe keine ergebnisorientierte Regie und bemühe mich beim Drehen immer darum, Türen offen zu halten. Es ist sehr spannend zu erleben, wie sich die Figuren im Verlauf der Dreharbeiten entwickeln. Gleichzeitig müssen solche Entwicklungen mit der Geschichte in Einklang gebracht werden. Dazu überprüfe ich für jeden Satz jeden Blick, die Haltung jeder Figur.

Sie haben lange als Cutter gearbeitet. Hatten Sie nicht den Wunsch, Ihren Film selber zu schneiden?

Ich habe mich als Regisseur beim Dreh und in der Mitarbeit am Buch ausreichend verwirklicht. Ich bin dann sehr froh, wenn das dritte Auge, nämlich der Cutter, im Schneiderraum zu mir sagt: „Pass auf, hier geht es zu schnell, da zu langsam. Diese Szene brauchen wir gar nicht, von der nehmen wir nur die Hälfte. Das Gerede ist redundant, ich hätte da eine Montage anzubieten.“ Er lotet die Möglichkeiten des Materials aus.

Verwenden Sie gern symbolhafte Bilder?

Der Film erzählt viel Subtext über die Bildsprache. Manche Dinge werden vielleicht nicht jedem Zuschauer auffallen, vieles lässt unterschiedliche Interpretationen zu. Es ist mir dabei sehr wichtig, das Publikum nicht mit einer rätselhaften Bildsprache zu überfordern. Es ist eine Einladung zum Entdecken.

„Mörderhus“ ist ein Film mit einer besonderen regionalen Note. Dabei leben Sie in München ...

Ich war einmal im Urlaub auf Usedom. Das ist aber schon zehn Jahre her. Man muss sich nicht selber ein Bein gebrochen haben, um einen Film über jemanden machen zu können, der sich ein Bein bricht. Als geborener Bad Tölzer habe ich schon einen Kölner und einen Dortmunder „Tatort“ inszeniert. Natürlich habe ich mich auch mit der Mentalität der Menschen auf Usedom beschäftigt. Und mich gefragt: Wie gestalte ich den Film, damit die schöne Insel nicht wie der Abklatsch eines Touristenortes aussieht? Und wie erzähle ich etwas über die ungewöhnlich entspannten Menschen, die dort leben? Ich bin gespannt auf das Urteil der Usedomer.

Katrin Sass ...

Für die Schwerinerin Katrin Sass ist es ein besonderes Geschenk, in Mecklenburg-Vorpommern arbeiten zu können: „Es ist Heimat, und es riecht nach Heimat“, sagt sie.

Ihre Ausbildung absolvierte Sass an der Schauspielschule Rostock, wo sie 1979 von Regisseur Heiner Carow für die Hauptrolle im Ehedrama „Bis dass der Tod euch scheidet“ entdeckt wurde. Drei Jahre später, 1982, bekam sie für die eindringliche Darstellung einer allein-erziehenden Mutter in dem Film „Bürgerschaft für ein Jahr“ bei der Berlinale den Darstellerpreis „Silberner Bär“.

Schlagartig wurde Katrin Sass in der Bundesrepublik bekannt. Doch in der DDR, in die sie zurückkehrte, bekam sie zwei Jahre lang gerade deshalb keine Filmrollen mehr angeboten. Sie erspielte sich unterdessen an den Theatern in Halle und Leipzig ein großes Repertoire. Bald gehörte Sass zu den gefragtesten Charakterdarstellerinnen der DDR und konnte in den erfolgreichen DEFA-Produktionen „Das Haus am Fluss“, „Fallada“ und „Heute sterben immer nur die anderen“ ihre Schauspielkunst wieder unter Beweis stellen.

Nach der Wende spielte Katrin Sass zunächst im „Tatort“ eine Kommissarin. Sie erarbeitete sich große Rollen in Film und Fernsehen. Für das Sozialdrama „Heidi M.“ erhielt Sass 2001 den „Deutschen Filmpreis“, für ihre Rolle in „Good bye Lenin!“ den „Europäischen Filmpreis“ und den „Bambi“. Ihre Wandlungsfähigkeit zeigte Katrin Sass auch 2006 als Celia Peachum in Brechts „Dreigroschenoper“ in der Inszenierung von Klaus-Maria Brandauer. Sie brillierte außerdem in vielen Fernsehfilmen und -serien. Hochgelobt wird ihre Darstellung der Dunja Hausmann in der ARD-Reihe „Weissensee“, in der sie eine systemkritische Künstlerin spielt, die gleichzeitig mit der Stasi kollaboriert. Nach dem Erfolg der ersten beiden Staffeln wird die Reihe nun fortgesetzt. In „Mörderhus“ zeigt Katrin Sass eine weitere Seite ihres großen Könnens, komplexe Charaktere zu spielen.

... ist Karin Lossow

Karin Lossow war Staatsanwältin – selbstbewusst, erfolgreich, respektiert. Dann erschoss sie im Affekt ihren Mann. Sechs Jahre lang saß sie dafür im Gefängnis. Jetzt ist Karin über Fünfzig und wieder in Freiheit. Ohne Job, aber in der Hoffnung auf eine zweite Chance.

Recht zu behalten, das gehörte früher zu Karins Beruf. Damit musste auch ihre Familie klarkommen. Tochter Julia hat früh gelernt, sich zu behaupten. Und so wurde sie Polizistin, anstatt Jura zu studieren. Der Mutter-Tochter-Konflikt hielt sich in Grenzen. Man lebte unter demselben Dach. Und was das Gesetz anging, stand man auf derselben Seite. Bis die tödlichen Schüsse fielen und das Haus am Usedomer Haff zum „Mörderhus“ wurde.

Die Zeit hinter Gefängnismauern hat Karin nicht gebrochen. Sie erscheint herb, mitunter zu direkt. Doch im Kern ist sie eine mitfühlende, lebenshungrige und humorvolle Frau, die erst im Knast erkannt hat, was ihr als Staatsanwältin viel zu leicht gefallen war: Karin klagt nicht mehr an. Heute weiß sie, wie man sich als Ausgestoßene fühlt. Und sie kann anderen etwas geben. Es sind die Gestrauchelten und Schwachen, auf deren Seite die einstige Staatsanwältin inzwischen steht, und denen sie hilft – zuweilen am Rande der Legalität und wenn es sein muss auch mal gegen die Polizei und damit gegen die eigene Tochter.

„Die Figuren geben ihre Geheimnisse nicht gleich preis“

Gespräch mit Katrin Sass

„Mörderhus“ ist ein eisig grauer Winterfilm. Glückwunsch, man sieht Ihnen im Film nicht an, wie sehr Sie bei den Außendrehn gefroren haben müssen.

Danke, es war wirklich klirrend kalt auf Usedom. Anfangs dachte ich, schade, dass wir nicht im Sommer drehen. Ich könnte schwimmen gehen. Dann wurde mir klar, im Winter sind nur wenige Touristen auf der Insel. Wir mussten die Drehorte nicht ständig absperren. Und wir lernten viele Einheimische kennen, die einen sehr gelassenen Eindruck machten. Auf meinen Spaziergängen habe ich wieder Heimat gespürt. Die Uhren tickten langsamer. Ich fühlte mich tatsächlich freier. Usedom strahlte eine unglaubliche Weite und Ruhe aus. Ich bin einen Monat lang geblieben und habe auch die drehfreien Tage auf der Insel verbracht.

Haben Sie im Vorfeld länger als sonst über ihre Rolle gesprochen? Schließlich ist „Mörderhus“ der Auftakt zu einer Reihe.

Wissen Sie, ich halte nicht so viel von ausgiebigen Leseproben und von langen Gesprächen im Vorfeld. Wenn die Kamera läuft, verändert sich alles. Dann steht mir der Partner gegenüber, dann sind Gefühle im Spiel. Am Tisch ist alles Theorie. Ich mache das immer wieder brav mit, obwohl ich denke, beim Drehen sieht die Welt ganz anders aus.

Die Tochter will wissen, warum ihre Mutter zur Mörderin wurde. Auch die Zuschauer erwarten Antworten. Aus welchem Grund schweigt die Frau?

Es ist ja das Besondere an „Mörderhus“, dass nicht alles der Reihe nach aufgelöst wird. In deutschen Fernsehkrimis wird immer alles genau erklärt – das ist der Grund hierfür, das ist der Grund dafür. Und wo waren Sie zwischen 7 und 17 Uhr? Aha. Wie langweilig! Im ersten Teil von „Mörderhus“ bleiben noch viele Fragen offen. Die Figuren geben ihre Geheimnisse nicht gleich preis. Dieses Mysteriöse des Films gefällt mir sehr. Am Set habe ich manchmal zu Regisseur Andreas Herzog gesagt: „Lass die Frau doch einfach nichts sagen, lass die Bilder sprechen! Man versteht die Szene auch ohne

Worte.“ Wunderbarerweise sah Herzog das genauso. Dieses Gerede in Fernsehfilmen macht mich noch ganz kirre. Und es erstickt die Fantasie der Zuschauer.

Begegnen Sie allen Figuren, die Sie spielen, mit Sympathie?

Das ist wohl so. Selbst an einer ausgebufften, grausamen Mörderin, die ich gerade in einer Knastserie gespielt habe, konnte ich sympathische Züge entdecken. Und sie tat mir leid, obwohl sie einfach nur böse ist. Beim Spielen wollte ich erreichen, dass die Zuschauer sie wenigstens ein Stückchen mögen. Also musste ich sie auch ein bisschen lieben.

Was empfinden Sie für Karin Lossow?

Die Staatsanwältin ist für mich eine außergewöhnlich starke, entschlossene Frau. Sie hat ihre Strafe abgesessen, muss aber mit einer ewig währenden Schuld leben. Sie könnte von Usedom fliehen, ihre Familie verlassen, woanders die Fühler neu ausstrecken – aber nein, sie geht zurück ins Mörderhaus. Allein. So beginnt der Film. Sie schlägt quasi einen Pflock ein, mit enormer Wucht. Sie sagt ihrer Familie: Ich will euch zurück, aber wenn ihr nicht wollt, mache ich ohne euch weiter.

Ist „Mörderhus“ ein Frauenfilm?

Natürlich. Es geht um drei Frauen, Mutter, Tochter, Enkelin, die aus dem gleichen Holz geschnitzt sind. In deutschen Fernsehfilmen steht ja meistens der Mann im Vordergrund. Um ihn herum werden die Frauen besetzt. Diese männliche Fixierung hat in den letzten Jahren sogar noch zugenommen. Umso schöner, dass hier die Frauen im Zentrum stehen. „Mörderhus“ erinnert mich in gewisser Weise an meine Defa-Jahre Anfang der Achtziger, als wir fürs Kino viele Frauengeschichten erzählt haben. In den Filmen „Bis dass der Tod euch scheidet“ oder „Bürgschaft für ein Jahr“ ging es um Frauen in der Gesellschaft, Konflikte in der Ehe, häusliche Gewalt. Noch heute müssen Frauen um ihre Rechte kämpfen, ob in der Politik oder in der Kunst. Sie werden für ihre Arbeit schlechter bezahlt. Wie kann das sein? Es ist absurd.

Lisa Maria Potthoff ...

Lisa Maria Potthoff gilt als Allround-Frau des deutschen Films. Ob Drama, Thriller oder Komödie, ob als Gangsterbraut, Hebamme, Geschäftsfrau, Pornostar oder Milchbäuerin – die wandlungsfähige Schauspielerin überzeugt in jeder Rolle und zählt zu den Besten ihrerunft. 1978 in Berlin geboren, wuchs Lisa Maria Potthoff in München auf, wo sie auch ihre Ausbildung zur Schauspielerin absolvierte.

Heute lebt sie wieder in der Hauptstadt und tourt von einem Set zum nächsten durch ganz Deutschland. Für das Psychodrama „Tödlicher Rausch“ (2011) wurde Lisa Maria Potthoff für den „Bayerischen Fernsehpreis“ als „Beste Schauspielerin“ nominiert. Im Oktober 2014 kommt „Männerhort“ ins Kino – eine Komödie mit Detlev Buck, Christoph Maria Herbst und Elyas M'Barek. Lisa Maria Potthoff spielt die hochschwangere Ärztin Anne, die hofft, dass in ihrem notorisch fremdgehenden Mann Lars doch ein treusorgender Ehemann und Vater steckt.

Die vielseitige Schauspielerin kennt sich im Krimi bestens aus. Als junge, sensible Polizistin ließ sie sich im Justizdrama „Der Tod ist kein Beweis“ (2002) in den Tod mobben. In „Der letzte Kronzeuge“ (2014) trat sie hingegen als abgebrühte Jungkommissarin den Kampf gegen das organisierte Verbrechen an. Sie überzeugte im Hamburger Thriller „Wolfsfährte“ (2010) genauso sicher, wie sie in der Krimikomödie „Dampfnudelblues“ (2013 Kino/ARD) mit bayerischem Idiom für charmantes Chaos sorgte. Die Geschichten um Ermittler Eberhofer und Freundin Susi finden mit „Winterkartoffelknödel“ im Herbst eine Fortsetzung (Kinostart: 16.10). Immer wieder ist Lisa Maria Potthoff in Episodenhauptrollen im „Tatort“ und anderen Krimiformaten zu sehen.

Die Ostsee-Insel Usedom ist nun das neueste Krimi-Revier, in dem Potthoff ermittelt. Ihre Kriminalhauptkommissarin Julia Thiel muss den Balance-Akt zwischen einer starken, aber gescheiterten Mutter und einer 14-jährigen pubertierenden Tochter meistern.

... ist Julia Thiel

Karins Tochter Julia ist Polizistin geworden, weil sie klare Verhältnisse mag: gut und böse, recht und unrecht. Ihre Mutter war ihr Vorbild. Bis zu dem Moment, als Julia ihren toten Vater in den Armen hielt.

Aufgewachsen in der sonnigsten Ecke Deutschlands. Der Vater Kurdirektor, die Mutter Juristin. Eine Vorzeigefamilie. Kein Ausbruchversuch. Nur die üblichen Reibereien beim Erwachsenwerden. Ihren Vater hat Julia geliebt. Er hat sie verwöhnt. Den Charakter allerdings hat sie von Karin.

Als ihre Mutter im Gefängnis saß, klammerte sich Julia an alles, was Halt versprach: ihren Mann, ihre Tochter, ihren Beruf. Sie ist auf Usedom geblieben, hat dem Gerede standgehalten – und den Vorwürfen ihrer Vorgesetzten. Denn es war Julias Dienstwaffe, mit der Karin ihren Mann erschoss. Inzwischen ist Julia Leiterin der Kripo Heringsdorf. Privat verliert sich Julias Ehe in Alltagsroutine und ihre pubertierende Tochter macht, was sie will. Zu allem Überfluss hat sich Julia verliebt.

Und dann ist da noch die große Furcht vorm Wiedersehen. Wie soll Julia ihrer Mutter begegnen? Wie ihr in die Augen sehen? Julia hatte gehofft, dass Karin nach Rostock zieht. Weit weg von Usedom, dem „Mörderhus“ und dem Zwang, sich zwischen Hass und Liebe zu entscheiden.

„Wir müssen nicht mehr alles auserzählen“

Gespräch mit Lisa Maria Potthoff

Mutter und Tochter, braucht es noch mehr Zutaten für einen spannenden Film?

Diese Konstellation finde ich generell sehr spannend. In unserem Film ist das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter extrem zerrüttet. Ich spiele eine Polizistin, die mit ansehen musste, wie ihre Mutter den Vater tötete. Sie verlor mit dieser Tat beide Eltern. Obwohl sie der Mutter, einer Ex-Staatsanwältin, nicht verzeihen kann, sucht sie nach Jahren deren Nähe. Sie sehnt sich danach, wieder eine Mutter zu haben, trotz des traumatischen Erlebnisses. Ich war von Anfang an begeistert von dem Stoff.

Katrin Sass spielt die Mutter. Haben Sie für einen Moment befürchtet: Hoffentlich werde ich nicht an die Wand gespielt?

Darüber habe ich mir keine Gedanken gemacht. Unter Schauspielern gilt der Satz: Du bist so gut wie deine Kollegen. Und von einer herausragenden Kollegin wie Katrin Sass kann man nur profitieren. Schauspielerinnen ihres Kalibers gibt es nur wenige in Deutschland. In unserem Beruf sind wir zwar Einzelkämpfer, aber wenn die Kamera läuft, ist unsere Arbeit Teamwork.

Die Tochter verlangt eine Erklärung für die Tat. Doch die Mutter weist sie ein ums andere Mal ab.

Die Tochter prallt an dieser strengen, verschlossenen Frau immer wieder ab. Manchmal bricht dann die ganze Wut aus ihr heraus. Fatalerweise unterscheidet sie sich in solchen Momenten überhaupt nicht von ihrer Mutter. Auch die hat die Neigung, aus dem Affekt zu handeln. Die Verzweiflung der Tochter kann ich übrigens sehr gut nachvollziehen. Ich könnte auch Amok laufen, wenn ich an eine Person, die mir viel bedeutet, partout nicht herankomme.

Die Polizistin hat einen liebenswerten Mann, eine bezaubernde Tochter, ein Haus, sichere Arbeit. Warum setzt sie alles aufs Spiel?

In ihre Ehe ist der Alltag eingekehrt. Das Leben ist zur Routine geworden. Eingeschlafene Füße. In dieser Situation beginnt sie eine Affäre mit dem polnischen Kollegen. Sie spielt mit dem Feuer. Sogar in der Öffentlichkeit lässt sie ihren Liebhaber ziemlich nah an sich heran. Man könnte sagen, sie legt sich eine Schlinge um den Hals. Warum sie das tut? Unterbewusst versucht sie vielleicht etwas zu provozieren.

Welche Szene hat Sie am meisten gefordert?

Als meine Mutter die Jubiläumsfeier meines Mannes fluchtartig verlässt, renne ich ihr auf dem Steg hinterher und stelle sie zur Rede. Voller Wut darüber, dass sie mir Antworten schuldig bleibt. Diese wichtige Szene war schwierig auf den Punkt zu bringen, auch weil es meine allererste Szene an meinem allerersten Drehtag war. Ich kannte das Team noch nicht und wusste nicht, wohin die Reise geht. Es war der klassische Sprung ins kalte Wasser. Aber ich hatte keine Wahl, der Drehplan geht vor. Nur ein paar Stunden später drehten wir meine Sexszene mit dem Liebhaber. Den hatte ich vorher noch nie gesehen. Man gab sich die Hand und sagte, gut, dann fangen wir mal an.

Ihre Rolle ist vielschichtig. Haben Sie vor dem Drehstart lange diskutiert, wie Sie die Figur spielen?

Wir sind an einem langen und intensiven Probenstag von vorne bis hinten durchs Buch gegangen. Ich stimmte mit dem Regisseur Andreas Herzog völlig darin überein, wie er die Figur sah. Am Drehort waren wir im ständigen Austausch darüber, an welche Extreme wir die Figuren führen wollen.

Autoren und Regisseure schwärmen vom horizontalen Erzählen. Was bedeutet das für Sie als Schauspielerin?

Man weiß sehr viel über eine Geschichte und nimmt dieses Wissen wie ein Päckchen mit an den Set. Das horizontale Erzählen hat den Vorteil, nicht alles in einer Episode auspacken zu müssen. Wir müssen nicht mehr alles auserzählen, schlimmer noch, eins zu eins erklären. Dieser Mut zur Lücke gefällt mir. Als Zuschauer finde ich es ärgerlich, wenn ein Film mir keinen Raum lässt, die Dinge verschieden sehen zu können. Wenn er mich in meiner Fantasie unterfordert. Vielleicht deute ich „Mörderhus“ ja ganz anders als der Zuschauer neben mir auf dem Sofa.

Haben Sie eine besondere Beziehung zu Usedom?

Ich bin gebürtige Berlinerin und habe meine Kindheit in Bayern verbracht. Aber meine Familie kommt aus der Gegend südlich von Stralsund. Mein Onkel lebt auf Usedom. Mein Großvater war Gemüsebauer in Mecklenburg, meine Mutter ist dort groß geworden. Ich habe also eine große Affinität zu der Region.

Was zeichnet die Menschen auf der Insel aus?

Der Mecklenburger allgemein ist bodenständig, geradeheraus, hand- und trinkfest, so lauten jedenfalls die bekanntesten Klischees. In meiner Familie mütterlicherseits ist mir tatsächlich etwas Besonderes aufgefallen: Die Leute packen an und lassen sich nicht unterkriegen. Sie sind Kämpfernaturen.

„Es macht Spaß, den Neu-Insulaner Stefan zu spielen, der seine Frau liebt, die Familie und die Ostsee – wie ich auch! Mal seh’n, wie es weitergeht...“

Peter Schneider ...

Peter Schneider ist studierter Schauspieler und Musiker: An der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig studierte er Klarinette und Saxophon, parallel dazu Germanistik und Pädagogik an der Universität Leipzig. 1998 wechselte er zur Schauspiel-Fakultät und sammelte nach dem Abschluss erste Bühnenerfahrung. Dem Theaterspielen (von freien Projekten bis zu Staatstheatern) ist er bis heute verbunden.

Auch Film und TV faszinieren ihn: Schon während der Ausbildung übernahm er als Tillmann die durchgehende Hauptrolle eines jungen Ex-DDR-Handwerkers in Edgar Reitz' ARD-Sechsteiler „Heimat 3“. Seither war Schneider in zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen zu sehen: Er arbeitete mit namhaften Regisseuren wie Dominik Graf, Hajo Gies, Uli Edel oder Hans Weingartner. Die Hauptrolle in Weingartners Film „Die Summe meiner einzelnen Teile“ brachte Schneider eine Nominierung als bester deutscher Darsteller für den „Deutschen Filmpreis“ und für den „Preis der Deutschen Filmkritik“ ein. „Gruppenfoto“ mit Peter Schneider in der Hauptrolle erhielt 2013 den renommierten Max Ophüls Preis. Die Jury lobte sein „ungeheuer differenziertes Spiel“.

Soeben abgedreht hat er die Hauptrolle André Höfel in Philipp Kadelbachs Neuverfilmung des Klassikers „Nackt unter Wölfen“, der im Ersten zu sehen sein wird. Neben seiner Arbeit als Schauspieler für Film, Fernsehen und Theater ist Peter Schneider weiterhin musikalischer Leiter und Komponist für Bühnenmusiken.

... ist Stefan Thiel

Vor fünfzehn Jahren gehörte Stefan als Kriminaltechniker zum Team der so genannten „Sommerpolizisten“, die zur Bekämpfung der saisonalen Kriminalitätsschwemme nach Usedom geschickt wurden. Einen Sommer lang pinselte er aufgebrochene Feriendomizile und Autos mit Pulver auf der Suche nach Fingerabdrücken ein. Und verliebte sich dabei an den Tatorten in die Polizistin Julia, die kurz darauf schwanger wurde. Stefan quittierte den Dienst und eröffnete ein Geschäft für Sicherheitstechnik. Er liebt das Meer – und er liebt seine Familie. Seine Julia hat eine Affäre, von der Stefan nichts ahnt. Für ihn ist die Welt so perfekt wie ein einbruchssicheres Sperrleisten-Schloss aus seinem Ladensortiment – man kann das alles zur Not auch wieder reparieren. Wie sollte Stefan auch ohne diesen grenzenlosen Optimismus neben drei so starken Frauen wie Julia, Karin und Sophie bestehen?

„Ich bewundere Sophie für ihre außerordentliche Stärke. Sie zieht ihr Ding durch und will unbedingt aus diesem ganzen unruhigen, von Normen bestimmten Geflüster ausbrechen. Ja, ich glaube, deshalb wollte ich die Rolle von Anfang an sehr gern übernehmen.“

Emma Bading ...

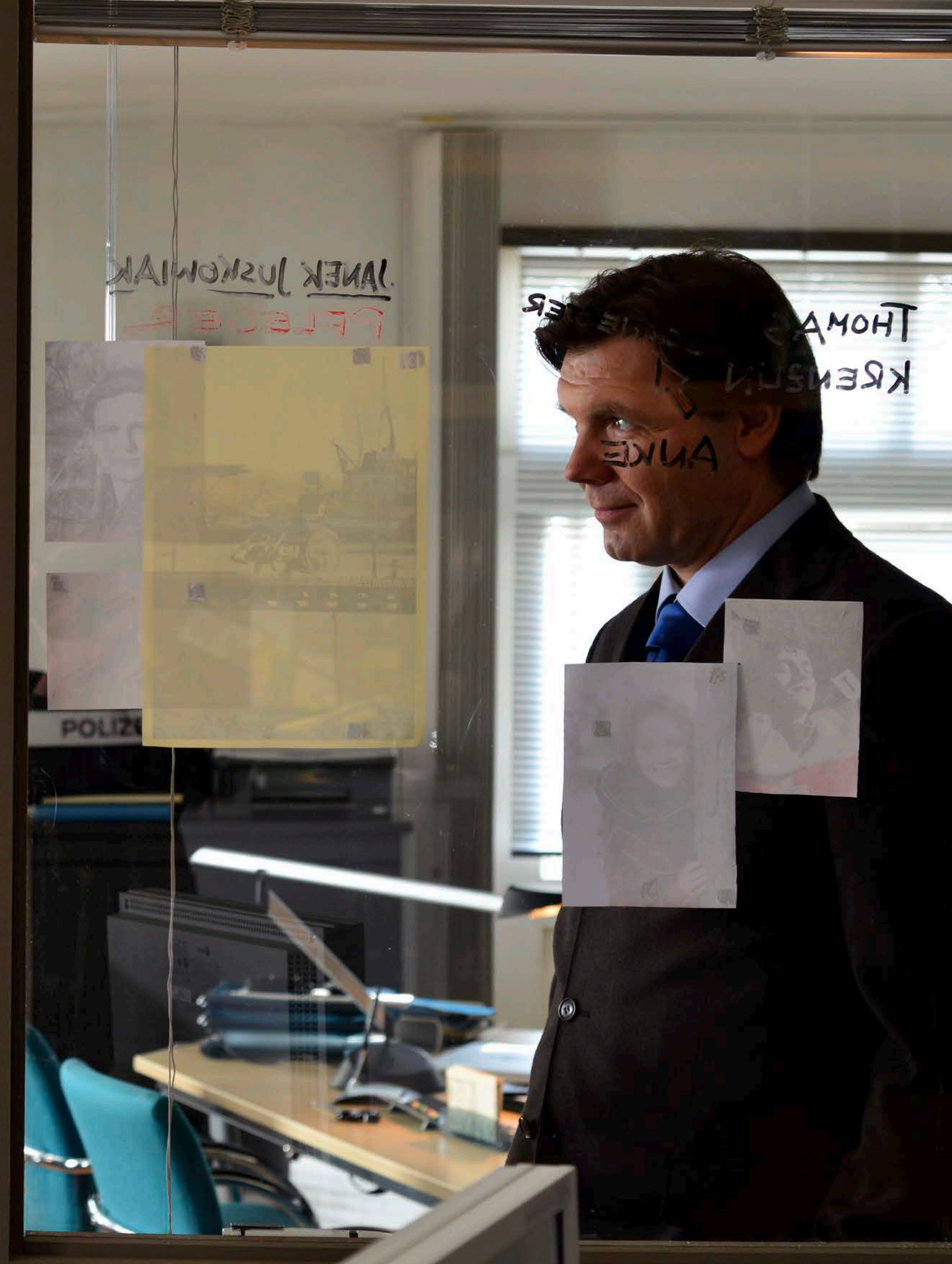
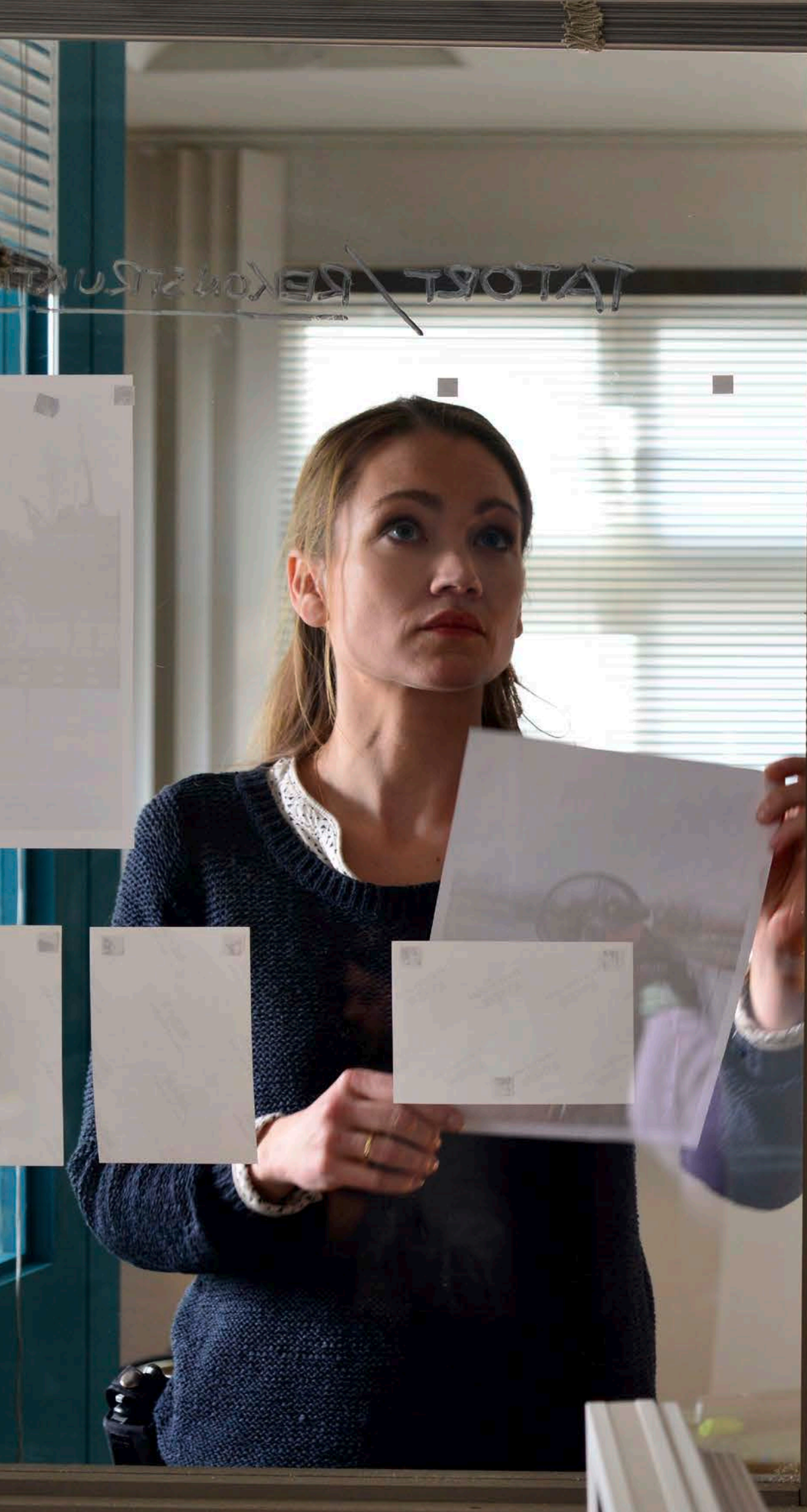
Emma Bading wird 1998 in Berlin geboren. Schon früh fiel ihr Schauspieltalent auf. Emma Badings erster Auftritt vor der Kamera – gleich ein Kinofilm. In „Halbschatten“ spielte sie unter der Regie von Nicolas Wackerbarth ein pubertierendes Mädchen, das den Respekt vor der neuen Nachhilfe stetig in Frage stellt. Ein gelungenes Debüt für die damals 13-Jährige. Es folgten Auftritte im Kurzfilm „Der Bunker“ (2012) und in einem weiteren Kinofilm, „Die Kleinen und die Bösen“ (2014). Regisseur Markus Sehr besetzte Emma Bading in einer der Hauptrollen. Auch im Fernsehen war Emma Bading zu sehen, als Nele im ARD-Film „Weiter als der Ozean“ (Regie: Isabel Kleefeld) und in „Peggy – Das Leben ist kein Ponyhof“.

... ist Sophie Thiel

Die Schüsse im „Mörderhus“ haben die ganze Familie traumatisiert. Vor allem die damals achtjährige Sophie. Das Mädchen musste mit ansehen, wie ihre Oma in Handschellen abgeführt und der Großvater im Blechsarg aus dem Haus geschafft wurde.

Während Karins Haft hatte die Enkelin keinen Kontakt zur einst geliebten Oma. Julia war der Meinung, dass man der Heranwachsenden Knastbesuche ersparen sollte, und Karin hat es respektiert. In der Schule wurde noch eine Zeitlang getuschelt. Doch Sophie hat sich erfolgreich gewehrt. Sie ist inzwischen eine junge Rebellin und Umweltaktivistin, die nicht nur auf dem Schulhof und auf der Straße den Ton angibt, sondern auch daheim.

Dass Oma aus dem Gefängnis kommt, beunruhigt Sophie. Wie sehr hat sie sich verändert? Wie fremd ist sie ihr geworden? Zuhause wurde kaum über die Abwesende gesprochen. Und doch nähern sich Großmutter und Enkelin schnell an: Mit niemandem kann Sophie so offen reden und keiner versteht Sophie so gut wie die neue Freundin aus dem Knast.



Impressum

Herausgegeben von NDR Presse und Information

Redaktion: Iris Bents
Bildnachweis: NDR | Christiane Pausch
Fotos: www.ard-foto.de
Mitarbeit: Anja Meier
Interviews: Helmut Monkenbusch
Gestaltung: nodesign
Litho: Laudert GmbH & Co. KG
Druck: Bartels Druck GmbH

Pressekontakt

NDR Presse und Information
Iris Bents, Tel. 040/41 56-23 04, Fax 040/41 56-21 99,
presse@ndr.de, www.ndr.de/presse

